

FRANZISKA AMELUNGS REISE NACH LIVLAND UND RUSSLAND 1811 BIS 1818

Hartmut Rüb

*Meiner Frau Freya,
geb. Amelung, gewidmet*

Die am 27. März 1789 in Grünenplan im Kreis Holzminden an der Weser geborene Franziska Amelung schrieb 1874 aus Lübeck an ihre Großnichte Jenny Müller: „Meine theure Jenny! Der innige Wunsch und die Absicht, dir eine Freude zu machen, indem ich deinen lange gehegten Wunsch erfülle und Dir Etwas über meine Lebensführung mittheile, bewegen mich trotz meiner zunehmenden Schwäche, jetzt noch die Feder zu ergreifen [...]. Freilich kann ich Vieles nur so mittheilen, wie ich es durch Erzählungen Anderer gehört habe [...].“¹

Die zu diesem Zeitpunkt bereits 85jährige Franziska Amelung hat in den nächsten zwei Jahren in aufeinander folgenden Sendungen an die Adressatin ihre Lebenserinnerungen bis zum Jahr 1834 niedergeschrieben, die die Form von brieflichen Memoiren hatten. Ein überaus lebhaftes Interesse am Schicksal der Verwandten, die Tatsache, dass sie als alleinstehende junge Frau in verschiedenen Geschwisterhaushalten aushelfend über längere Zeit gelebt hatte² und nicht zuletzt ihr sehr gutes Gedächtnis erleichterten ihr diese Aufgabe. Bereits 1863 hatte sie ein 92 Seiten umfassendes, handgeschriebenes Manuskript *Familien-Nachrichten von 1763 bis 1863* nebst Stammbaum vollendet und mit einem Begleitschreiben vom 3. Juli an verschiedene Verwandte zur Zirkulation geschickt, um „diese Nachrichten zu lesen und das Heft so viel als möglich zu ergänzen.“³ Die brieflichen

¹ *Familiennachrichten, Erster Theil: Von 1667 bis zum Jahre 1863*, Gesammelt und herausgegeben von Fr. Amelung (Dorpat: Schnackenburg, 1887), 71.

² Seit 1805 bei ihrer 25 Jahre älteren Schwester Friederike in Hamburg-Altenwerder, zwischen 1811–18 bei ihren Schwestern Julie und Ernestine in Petersburg und Blochino (bei Kaluga) und bei ihrem Bruder Carl in „Catharina/Lisette“ bei Dorpat, zwischen 1820–23 wiederum in Altenwerder, 1824 bei ihrer todkranken Schwester Louise in Stadtoldendorf.

³ *Familiennachrichten*, I, 147.

Memoiren waren ihrem Großneffen Friedrich Amelung bereits in ihrem Todesjahr 1879 zur Verfügung gestellt worden, sie bilden den zweiten Teil seiner von ihm gesammelten und zwischen 1887–94 in Dorpat herausgegebenen dreiteiligen *Familiennachrichten*.⁴

Der Text der Memoiren ist in sechzehn Kapitel untergliedert und hat einen Umfang von 240 Druckseiten. Davon sind den Erinnerungen an die Reise nach Livland und Russland allein sieben Kapitel gewidmet, was auch in quantitativer Hinsicht ihren Stellenwert im Leben Franziska Amelungs ausdrückt. Die „Familiennachrichten“ sind in geringer Auflage gedruckt worden, waren nicht für den Buchhandel bestimmt und sind heute nur archivalisch zugänglich.

Ihnen haben bislang nur jene wenigen Forscher Beachtung geschenkt, die sich mit der Gründung der Amelung'schen Spiegelglashütten „Catharina/Lisette“ in Livland beschäftigten.⁵ Dagegen sind sie in der Russlandhistoriographie gänzlich unbekannt bzw. unbeachtet geblieben, obwohl ihre Verfasserin Augen- und Ohrenzeugin einer der dramatischsten Ereignisse der russischen Geschichte, des Napoleonischen Feldzugs von 1812, gewesen ist.

Die Familie

Franziska Amelung war das sechzehnte von siebzehn Kindern der Eheleute Anton Christian Friedrich Amelung (*1735) aus Hettlingen bei Hannover und Sophie Margarete Meyer (*1746), Tochter des Organisten der Hannoverscher Schlosskirche. Dazu wurden noch fünf Pflegekinder aufgenommen, gemäß dem väterlichen Wahlspruch: „Je mehr Kinder, je mehr Vaterunser.“

⁴ *Familiennachrichten, Zweiter Theil: Briefliche Memoiren des Fräulein Franziska Amelung von 1789 bis zum Jahre 1834* (Dorpat: Schnackenburg, 1890); *Dritter Theil: Mittheilungen und Briefe aus dem Amelung'schen Familienarchiv. Die Jahre 1704 bis 1806, auch Aelteres und Neuere* (Dorpat: Schnackenburg, 1894). Zu Friedrich Amelung vgl.: *Kalender der deutschen Vereine in Liv-, Est- und Kurland auf das Jahr 1911* (Riga: Jonck & Poliwsky), 68–70 (E. Seraphim).

⁵ Vgl. Friedrich Amelung, „Die Gründung der Spiegelfabrik Catharina-Lisette bei Dorpat“, *Familiennachrichten*, I, 43–55, fußend auf ders., *Die älteren Glashüttenanlagen des Major von Lauw seit 1764 und die Gründung der Spiegelfabrik Catharina-Lisette im Jahre 1792* (Dorpat: C. Mattiesen, 1876), sowie ders., *Das Kirchspiel Klein-St. Johannis* (Dorpat: C. Mattiesen, 1879). Vgl. auch Ernst Seraphim, „Die Braunschweiger Spiegelfabrikanten in Nordlivland“, *Baltische Monatshefte*, 3 (1936), 145–161; Martin Ottow, „Die Spiegelfabrik Katharina-Lisette und die Familie Amelung“, *Baltische Hefte*, Bd. 9 (1961), 21–42; Claus Grimm, „Zur Geschichte der Glasmacher in Est- und Nordlivland“, *Genealogie*, 1 (1977), 403–426; Martin Krämer, „Etwas besseres finden wir überall – Grünenplaner Wirtschaftsflüchtlinge in Osteuropa 1791–1815“, *Jahrbuch für den Landkreis Holzminden*, 22 (2004), 69–92.

Der Erziehungsstil in der Familie war von der dominanten Rolle des Vaters geprägt. „Mein lieber Vater stellte immer den Satz auf: ‘der Mensch kann Alles, was er mit Ernst will.’“ Allerdings bezog sich diese – möglicherweise durch die Freimaurerzugehörigkeit des Vaters inspirierte – aufgeklärte Erziehungsprogrammatik nur teilweise auch auf die Mädchenerziehung. „Ein Mädchen – meinte der Vater – müsse recht früh selbständig werden, – sie (sic!) sei bestimmt, den Haushalt zu führen, die Dienstboten zu leiten und zu beherrschen, auch die Kinder zu erziehen und dazu bedürfe sie der Herrschergabe.“ Im übrigen sei es die höchste Bestimmung der Frau, „den Mann zu erheitern und zu erfreuen“.⁶

So sehr Franziska Amelung Bildung ohne praktische Fähigkeiten und reine Stubengelehrtheit als weltfremd verurteilte,⁷ so stark empfand sie in jungen Jahren doch schon die Beschränktheit ihrer eigenen schulischen Ausbildung, die zwischen 1799 und 1804 an der Königlichen Hofstochterschule in Hannover stattfand.⁸ Die anschließende halbjährliche Hauslehrerziehung durch einen „hypochondrischen“ Pädagogen in Halle an der Weser im Pastorenhaus ihres Schwagers Fritz Lutterloh scheint ebenso wenig eine intellektuelle Herausforderung für sie gewesen zu sein.⁹ Zu vollem Bewusstsein kamen ihr die eigenen Bildungsdefizite aber erst in den folgenden Jahren 1806 bis 1811 in Altenwerder und Hamburg, als die inzwischen junge Frau sich mit der immerhin realistischen Möglichkeit einer Lebensperspektive als Alleinstehende – ihre Schwestern hatten bereits im Alter zwischen 16 bis 18 Jahren geheiratet – ernsthaft auseinander zu setzen begann. Alles in allem aber empfand sie ihre von materieller Unsicherheit und familiärer Abhängigkeit sowie von ständiger Zukunftsangst überschattete damalige Situation als deprimierend und niederdrückend, so dass sie die 1809 erfolgte Einladung ihrer jüngsten Schwester Ernestine, zu ihr nach Russland zu kommen, „mit der grössten Freude erfüllte.“¹⁰ Das „Faszinosum Russland“ beinhaltete für sie also in erster Linie eine existenzielle Erwartung. Es war die Hoffnung auf eine verbesserte Lebensperspektive im Umkreis ihrer in Russland in sehr guten Verhältnissen lebenden deut-

⁶ *Familiennachrichten*, II, 119–120. Allgemein: Andreas Gestrich, „Familiale Werteeziehung im deutschen Bürgertum um 1800“, *Bürgerliche Werte um 1800. Entwurf-Vermittlung-Rezeption*, hrsg. von Hans-Werner Hahn, Dieter Hein (Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2005).

⁷ Über ihren Schwager Pastor Ballauf in Altenwerder schreibt sie, dass er „nur auf seiner Studierstube lebte und in der Welt ein Fremdling war und blieb“, *Familiennachrichten*, II, 138.

⁸ *Ibidem*, 98.

⁹ *Ibidem*, 135.

¹⁰ *Ibidem*, 145.

schen Verwandtschaft. Ihre Erfahrungen und Erlebnisse dort sind deshalb eingebettet in den verwandtschaftlichen Kontext, der für sie Priorität hatte. Ihre Reisebeobachtungen sind gewissermaßen ein Nebenprodukt ihres Familieninteresses. Sie sind nicht Selbstzweck zur Befriedigung des Informationsbedürfnisses einer neugierigen Leserschaft im Westen – die Absicht der Veröffentlichung für ein breiteres Publikum bestand überhaupt nicht –, sondern immer an familiäre Ereignisse und Schicksale gebunden. Das verleiht ihnen eine besondere Authentizität und den Charakter einer Binnen – bzw. Insidersicht im Unterschied zur temporären touristischen Reiseerfahrung des Blicks “von außen”.

In diesem Zusammenhang ist auf zwei Eigenschaften der Verfasserin hinzuweisen, die hinsichtlich der Frage des Quellenwertes und der spezifischen Besonderheiten ihrer Erinnerungen bedeutsam sind. Mehrfach erfahren wir von ihr, wenn sie über ihren schulischen Werdegang berichtet, dass sie über ein sehr gutes Gedächtnis verfügte. “Mein Gedächtnis nämlich war sehr früh entwickelt.” Demgegenüber steht die selbstkritische Einschätzung, dass “Beobachtungsgabe mir ganz fehlte; wenn wir z.B. ausgewesen waren und nun gefragt wurden: ‘Was hatten sie an? Was habt ihr gegessen?’ – dann musste ich ganz beschämt sagen: ‘ich weiss es nicht’, während meine jüngere Schwester Ernestine durch ihren gründlichen Bericht alle erfreute.”¹¹ Die Beschreibungen von Landschaften, Orten, des Äußeren von Menschen bleiben denn auch in ihren Erinnerungen an Livland und Russland merkwürdig farblos und unlebendig, ja “unsinnlich”; selten erfahren wir über Personen, wie sie aussahen, aber bis ins Detail gehende Lebens- und Karrieredaten oder Anekdotenhaftes, d.h. Gehörtes. Nicht das Auge, das Ohr ist ihr dominantes Sinnesorgan.

Die emotionale Affinität Franziska Amelungs zu Russland, zur “Herrlichkeit des grossen Kaiserreichs”¹², war, wie angedeutet, kein Zufall. Das Schicksal naher Familienangehöriger war mit dem Russischen Reich aufs engste verbunden. Der Vater hatte seine letzten vier Lebensjahre von 1794 bis 1798 als “Oberdirector” der Spiegelglasfabriken “Catharina” und “Lisette” bei Dorpat (Tartu) zugebracht, deren Gründung und Aufbau unter seiner Leitung maßgeblich befördert wurde. Sein Sohn Carl Philipp (1769–1817), der als Kaufmann “in Petersburg ein ganz bedeutendes Haus machte”¹³ und als Aktionär an dem Unternehmen beteiligt war, hat die-

¹¹ *Familiennachrichten*, II, 86.

¹² *Ibidem*, 213.

¹³ *Familiennachrichten*, I, 11. Er galt bis zu seinem Tod als der beste Schachspieler Russlands.

ses im Jahre 1806 ganz übernommen und mit seinem ältesten Sohn Carl Georg (1795–1851) die Firma “Amelung & Sohn” gegründet¹⁴, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum größten Industrieunternehmen im estnischen Teil Livlands entwickelte. In ähnlich privilegierte Verhältnisse kam sie bei ihrer Schwester Julie in Petersburg, die mit dem vermögenden Kaufmann Rudolf Meyer verheiratet war, der zur Zeit ihrer Anwesenheit als Hofrat in kaiserlichen Diensten wirkte¹⁵ und der bei der Kreisstadt Gdov am östlichen Ufer des Peipussees (Peipsi) das Gut Gavrilovskij mit 460 Leibeigenen erworben hatte. Auch ihre jüngste Schwester Ernestine lebte in Blochino im Gouvernement Kaluga auf der gepachteten Segeltuchfabrik ihres Mannes in gehobener sozialer Stellung.

Eine reisende Frau

Als Frau allein zu reisen, war nicht nur in Russland, sondern auch in Deutschland – zumindest im adligen und bürgerlichen Milieu – zur damaligen Zeit durchaus unüblich.¹⁶ Zwar hatte sich der missbilligende Blick auf allein reisende Frauen als Exotinnen unter dem Einfluss von Publikationen berühmter Vertreterinnen dieser Spezies (Lady Mary Montagu, Elizabeth Craven, Marie Guthrie) im Verlauf des 18. Jahrhunderts etwas entspannt. Und um die Wende zum 19. Jahrhundert waren Städte-, Bade-, Kur- und Bildungsreisen für manche Frauen aus dem gehobenen Bürgermilieu bereits zum festen Bestandteil ihres gesellschaftlichen Lebens geworden, eine Entwicklung, die ihren Aufschwung dem fundamentalen Wechsel des Reiseverkehrs vom Pferd in die Kutsche verdankte, die nun zum Vehikel bürgerlich-weiblicher Reiseerfahrung wurde.¹⁷ Aber der patriarchal-konservative Vorbehalt gegenüber den Gefahren und der “Widernatürlichkeit” von “Frauenzimmer”-Reisen, zumal ohne männlichen Schutz, war weiterhin ein wirkungsmächtiges Moment gegen weibliche Mobilität und Horzonterweiterung über den engen häuslichen Rahmen hinaus. Soweit

¹⁴ Siehe Anm. 5.

¹⁵ In seinem Petersburger Haus verkehrten so prominente Leute wie der preußische General Scharnhorst und der spätere Minister Nesselrode. Der Kaiser berief ihn ins Finanzdepartement unter Minister Gurjev und beauftragte ihn mit der Ausarbeitung eines neuen Zolltarifs. Diese Tätigkeit brachte ihm den persönlichen Adelstitel ein.

¹⁶ Vgl. Annegret Pelz, “Reisen Frauen anders? Von Entdeckerinnen und reisenden Frauenzimmern”, *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, hrsg. von Hermann Bansinger, Klaus Beyer, Gottfried Korff (München: C. H. Beck, 1991), 174–178. Für diesen und andere Literaturhinweise sowie das Interesse an der Entstehung dieses Beitrags danke ich Prof. Gert Robel (München).

¹⁷ *Ibidem*, 177–178.

dies aus ihren Erinnerungen erkennbar ist, musste Franziska Amelung zumindest in ihrer Verwandtschaft solche prinzipiellen Einwendungen und Vorurteile nicht befürchten. Sie stammte aus einer Familie, deren Mitglieder sich durch ein außerordentlich hohes Maß an Mobilität auszeichneten. Verwandtenbesuche und Geschäftsreisen über lange Distanzen waren in dieser Familie nichts Ungewöhnliches.¹⁸

Die Umstände allerdings, unter denen Franziska Amelung im Oktober 1811 nach Russland reiste, waren alles andere als "normal", soweit man diesen Begriff auf damaliges Reisen mit all den Unwägbarkeiten, Unbequemlichkeiten und Gefahren – zumindest nach heutigen Maßstäben – überhaupt anwenden kann. Dies betraf zuallererst die allgemeine internationale politische Lage. 1811 hatten sich die Widersprüche zwischen Russland und Frankreich dermaßen zugespitzt, dass viele den Krieg für unausweichlich hielten. Im November schrieb Kaiser Alexander an seine Schwester, dass der Krieg jeden Augenblick ausbrechen könne. Der im Sommer des Jahres 1807 in Tilsit erzwungene Beitritt Russlands zur Kontinentalsperre wirkte sich auf die russische Wirtschaft verheerend aus. Franziska Amelung hat ein recht eindrückliches Stimmungsbild innerhalb der deutschen Kaufmannschaft in Russland angesichts der enormen Geschäftseinbußen infolge der Handelssperre gezeichnet¹⁹, aber auch in weiten Kreisen von Armee und Adel war der Gedanke an einen bevorstehenden Krieg gegen Napoleon durchaus gegenwärtig. Für das Reisevorhaben Franziska Amelungs von erheblicher Bedeutung war die 1811 erfolgte Einverleibung des ehemaligen Herzogtums Lauenburg und Lübecks in den französischen Staat. Dadurch wurde die ursprünglich vorgesehene Schiffsreise nach Kronstadt unmöglich. Das verschärfte französische Besatzungsregime – am 22. Januar 1811 war die förmliche Einverleibung Hamburgs als Hauptsitz des neu geschaffenen Departements der Elbmündungen in das französische Kaiserreich erfolgt – und die Sperrung des Seeweges schienen ihre Reisepläne gänzlich zunichte zu machen, was sie in eine "recht trostlose" Stimmung versetzte. Ein Freund ihres Bruders Fritz allerdings war der Meinung, "die Sache [d. i. die nicht mehr mögliche Reise zu Schiff von Lübeck aus²⁰] sei nicht so schlimm, ich könne zu Lande reisen, er wolle sich um eine Gelegenheit bemühen."²¹ Diese stellte sich dann auch tatsächlich nach längerem Warten

¹⁸ Siehe *Familiennachrichten*, I, 74–78.

¹⁹ Siehe unten Anm. 60.

²⁰ Die Wirkung der im November 1806 verkündeten Kontinentalsperre war für Lübeck verheerend. Vgl. *Geschichte der freien und Hansestadt Lübeck*, hrsg. von Fritz Endres (Lübeck: O. Quitzow, 1926), 94, 96.

²¹ *Familiennachrichten*, II, 146.

ein. Wie gedrückt die damalige Stimmung unter französischer Herrschaft in Hamburg war, kommt in den Abschiedsworten des besagten Freundes zum Ausdruck: "Ich könne Gott nicht genug danken, dass ich Hamburg verlassen könnte und hinkäme wo keine Franzosen seien; ihnen in Hamburg stände noch sehr grosses Elend bevor."²²

Nicht zuletzt diese pessimistische Einschätzung der allgemeinen Lage in Deutschland und speziell in Hamburg war es wohl auch, die sie "endlich am 22. Oktober 1811 [...] frohen Muths" den Wagen besteigen ließ zu einer zeitlich nicht befristeten und mit mancherlei Wünschen und Hoffnungen verknüpften Reise in ein Land, das in ihrer Vorstellung aller Wahrscheinlichkeit nach ganz überwiegend mit positiven Bildern und Erwartungen besetzt war. Jedenfalls ist bei ihr von den gängigen Negativklischees eines "barbarischen", "asiatischen" und zivilisatorisch "rückständigen" Russlands, wie sie die Reiseliteratur seit Siegmund von Herberstein (16. Jh.) und Adam Olearius (17. Jh.) immer noch in reichem Maße darbot²³, wenig zu spüren. Überhaupt ist davon auszugehen, dass sie ohne angelesenes Buchwissen und damit ohne vorgestanzte Meinungen und Ansichten über das östliche Kaiserreich ihre Reise sozusagen "vorurteilsfrei" angetreten hat. Das macht ihre Erinnerungen, die keine Publikumserwartungen erfüllen mussten und die keinen ausgetretenen Pfaden üblicher "russischer Themen" folgten, in besonderer Weise authentisch.²⁴ Sie sind, wie gesagt, über weite

²² *Familiennachrichten*, II, 146f. Nahe am Datum ihrer Abreise nach Russland steht folgende Bemerkung: "Es waren damals [1810] schreckliche Zeiten für unser liebes Vaterland, – Vandamme [Dominique Joseph, 1771–1830, frz. General] wüthete in Hamburg und die Demoralisation der Landleute nahm im hohen Grade überhand, während die Theuerung stieg", *Ibidem*, 147.

²³ Als Einstieg: Gert Robel, "Das ferne Reich des Nordens. Russlandreisen", *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, hrsg. von H. Bansinger, K. Beyer, G. Korff (München: C. H. Beck, 1991), 249–255.

²⁴ Die These, dass Russland um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert in gebildeten Bürgerkreisen immer noch eine *terra incognita* gewesen sei, vgl. etwa Heike Joost, "Das Moskaubild Johann Gottfried Richters", *Russen und Russland aus deutscher Sicht. 19. Jahrhundert: Von der Jahrhundertwende bis zur Reichsgründung (1800–1871)*, hrsg. von Mechthild Keller, West-östliche Spiegelungen, Reihe A, Bd. 3 (München: Fink, 1992), 102, lässt sich m. E. in dieser Pauschalität nicht aufrecht erhalten. Wenn touristische Reisen auch auf die traditionellen Orte (St. Petersburg, Moskau, Baltikum) beschränkt blieben, so nahm ihre Zahl seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts doch erheblich zu, was auch durch das Erscheinen von Gottfried Knebels Reiseführer von 1768 unterstrichen wird. Vgl. Robel, "Das ferne Reich des Nordens", 253. In dem Zeitraum 1750–1800 hat Rudolf Mumenthaler immerhin 54 Reiseschilderungen (davon acht aus russischer Feder) eruiert, vgl. "Über Stock und Stauden. Reiseumstände in Russland nach Berichten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts", *Zwischen Adria und Jenissei. Reisen in die Vergangenheit*, Werner G. Zimmermann zum 70. Geburtstag (Zürich: Rohr, 1995), 225. Ein verbreitetes Werk mit außerordentlich vielen sachlichen Informationen war August

Strecken durch Binnenperspektive und Interieurdarstellungen charakterisiert, wie sie als besondere Fähigkeit reisender Autorinnen hervorgehoben werden.²⁵ Frauen setzen auf Reisen deutlich andere Wahrnehmungsschwerpunkte als Männer. Ihnen geht es weniger um das Ziel, um das “Schneller, Weiter, Höher”, als um das sinnliche Erleben, um die Menschen und ihr soziales Umfeld in anderen Kulturen.²⁶ Das scheinbar bedeutungslose Alltagsdetail nimmt bei Franziska Amelung demgemäß einen wichtigen Platz ein, was wir im übrigen dankbar registrieren, denn wo sonst erfährt man etwa, dass in Mittelrussland in der Gegend um Kaluga bereits um die Jahrhundertwende Kartoffeln angebaut wurden, das Anbauprojekt aber aus Aberglauben der Bevölkerung wieder eingestellt wurde? Diese für die Alltags- und Sozialgeschichte nicht unwichtige Mitteilung, die sie eher en passant im Zusammenhang mit dem eigenen Kartoffelanbau 1812 im Garten ihrer Schwester Ernestine in Blochino erwähnt, ist, soweit bekannt, sonst nirgendwo überliefert. Kartoffeln wurden in Zentralrussland in größerem Umfang erst nach der Bauernbefreiung 1861 angepflanzt.²⁷

von Kotzebues, *Das Merkwürdigste Jahr meines Lebens* (Berlin: J. D. Sander, 1801). Für die Briten war Russland als Bündnispartner gegen das revolutionäre Frankreich ein attraktives Reiseziel (Reiseberichte von G. Macartney, N. Wraxall 1775, R. Concett, W. Coxe 1779, A. Swinton 1792, W. Tooke 1799, E. Craven, M. Guthrie). Zu Russland bestanden zahlreiche Verbindungen durch deutsche Kolonisten, Hauslehrer, Kaufleute usw., die in Briefen und Erzählungen ihre Beobachtungen und Erfahrungen mitgeteilt haben werden, was einen nicht quantifizierbaren Fundus von Landeskenntnissen darstellte, deren Verbreitung in dem genannten sozialen Milieu, zu dem auch Franziska Amelung gehörte, beträchtlich gewesen sein muss.

²⁵ Vgl. Pelz, “Reisen Frauen anders?“, 178.

²⁶ Allgemein: *Die Reisen der Frauen. Lebensgeschichten von Frauen aus drei Jahrhunderten*, hrsg. von Susanne Härtel, Magdalene Köster (Weinheim, Basel: Beltz & Gelberg, 1994).

²⁷ Briefliche Auskunft von Prof. Carsten Goehrke, Zürich, vom 27.8.2006. Während seiner ersten Reise ins Ausland (1697/98) schickt Peter I. aus Holland einen Sack Kartoffeln an seinen Feldmarschall Boris Sheremet'ev. 1736 findet man wieder einen Beleg über die Kartoffel in Russland im Katalog des Petersburger Arzneimittelgartens, bis weit ins 18. Jahrhundert wurde die Kartoffel in Russland als Arzneimittel und wegen seiner angeblich aphrodisiakischen Wirkung angebaut; sie gehörte auch noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht zu den üblichen Nahrungsmitteln und wurde gegenüber Getreide und Kohl als minderwertiges Armeleute-Essen angesehen. Die Kirche und besonders die Altgläubigen betrachteten die Kartoffel als Teufelswerk, entstanden “aus dem Körper der Sünderin und aus der Spucke des Teufels”. Als 1840 durch Ukaz verordnet wurde, dass die Pächter auf den staatseigenen Ländereien Kartoffeln anzubauen hätten, kam es zu örtlichem, teilweise gewaltsamem Widerstand der Bauern (“Kartoffelunruhen”). Das Pflanzgut wurde in der Zeit, als Franziska Amelung in Russland weilte, im Ausland gekauft. Über den Widerstand gegen den Kartoffelanbau in Kaluga schreibt sie: “Angeblich waren die Einwohner in der Nacht durch ein starkes Läuten aufgeschreckt worden und hatten auf dem Kirchdache eine weisse Gestalt erblickt, welche sie warnte,

Bei einer "Herrengesellschaft" im Hause ihres Schwagers Meyer in St. Petersburg beeindruckten sie weniger die Gespräche der hochrangigen Gäste – anwesend waren u.a. der Gouverneur von Moskau und "ein junger Prinz A. Galitzin, der eben von Berlin als Courir kam"²⁸ –, als die Reaktion der prominenten Gesellschaft auf die durch versehentlichen Bierzusatz (statt Madeira) und anschließende Geschmacks-"übertünchung" mit Cayennepeffer und anderen scharfen Gewürzen verdorbene Mockturtle-Suppe. "Meyer probierte zuerst und schmeckte, sah die Schwester an, die liess sich aber gar nicht stören und ihr Beispiel gab mir dann auch den Muth, mich angelegentlich nach Deutschland bei meinem Tischnachbar [Galitzin] zu erkundigen [...]. Dies Gericht war so stark gewürzt, dass ich kaum ein paar Löffel voll geniessen konnte [...]. Unseren besternten und bebänderten Herren [...] schmeckte dieses Gericht ganz besonders. Der Gouverneur²⁹ konnte nicht aufhören, es zu loben und der Schwester Complimente zu machen. Er ersuchte die Schwester, ihm zu erlauben, zu ihr seinen Koch senden zu dürfen, um sich das Recept dieser köstlichen Suppe auszubitten. Das wurde denn bereitwillig gewährt, der Koch musste nachher Recepte über Recepte schreiben, worin denn das Bier auch mit angeführt war."³⁰ Eine historische Marginalie ist sicherlich auch ihre Mitteilung, dass der Zar Alexander ein Schnellesser war und dass seine vornehmen Tischgenossen deshalb häufig hungrig die kaiserliche Tafel verließen, da "alle Teller weggeräumt" worden waren, "sobald der Kaiser die Gabel niederlegte [...]. Da kamen denn unsere bedächtigen alten Herrn, die kaum zu essen begonnen und nur den Geruch der Speisen gehabt hatten, [...] zu uns mit dem besten Appetit, um sich gemüthlich satt zu essen."³¹ Und obwohl angesichts der prominenten Herrengesellschaften im Hause Meyer anzunehmen ist, dass bei solchen Gelegenheiten auch über Hochpolitisches gesprochen wurde, ist die weibliche Perspektive vom traditionellen Rollenverständnis der tüchtigen Hausfrau und charmanten Gastgeberin sowie durch die Wahrnehmung

nur ja keine Kartoffeln zu bauen, denn sie seien giftig und würden das Volk verderben. – Solcher Aberglaube, solcher Betrug herrschte dort im Jahre 1811 in Kaluga noch. Wir ernteten prächtige Kartoffeln, womit wir in der Zeit der Not unseren Hunger stillten", *Familiennachrichten*, II, 196.

²⁸ Wahrscheinlich Aleksandr N. Galitzin (Golicyn) (1773–1844), der sowohl unter Alexander I. als auch unter Nikolaus I. eine wichtige politische Rolle spielte. Vgl. *Handbuch der Geschichte Russlands*, hrsg. von Manfred Hellmann, Klaus Zernack, Gottfried Schramm, Bd. 2: *Vom Randstaat zur Hegemonialmacht*, hrsg. von Klaus Zernack (Stuttgart: A. Hiersemann, 1996), 1066, 1089.

²⁹ Wohl nicht F. V. Rostopčín (siehe Anm. 73), sondern sein Vorgänger.

³⁰ *Familiennachrichten*, II, 180–181.

³¹ *Ibidem*, 182.

“nebensächlicher”, “unwichtiger” und amüsanter Details bestimmt. Denn, so bemerkt sie an anderer Stelle mit deutlich kritischem Unterton: “Religion und Politik sind, so will es dort die Sitte, für Frauenzimmer ganz von der geselligen Unterhaltung ausgeschlossen.”³²

In Dorpat wurde Franziska Amelung Zeuge eines großen Festes zu Ehren Goethes, wahrscheinlich am Stiftungstag der Universität im Dezember 1811. Es wurde Goethes Büste “von den Studenten herumgetragen” und der Dichter wurde “in den Himmel gehoben, ja vergöttert. Nirgend ist wohl Goethe so verehrt worden, wie in Dorpat, – vielleicht nirgend aber haben auch seine ‘Wahlverwandtschaften’ so viel Unheil angerichtet, als in Dorpat. Man sagte mir, in den letzten Jahren hätten sich 23 Eheleute scheiden lassen.”³³

Die Reise nach Russland

Die Abreise aus Hamburg geschah, wie erwähnt, am 22. Oktober 1811. Ca. fünf Wochen später, nach kurzen Zwischenaufenthalten in Königsberg (Kaliningrad), Memel (Klaipėda) und Riga, erreichte sie das erste Etappenziel ihrer Reise, die Spiegelglasfabrik ihres Bruders Carl bei Dorpat. In Riga war zu dieser Zeit, also etwa Ende November oder Anfang Dezember, die Düna (Daugava) bereits zugefroren, in Dorpat lag Schnee. Von dort ging es Mitte Dezember auf Schlitten weiter nach St. Petersburg, wo man die Weihnachtstage verbringen wollte. Die Reisegesellschaft bis Memel bestand aus fünf Personen, und zwar aus dem schwedischen(?) Kutscher, zwei ganz jungen Mädchen, Geschwistern, die zu ihrer Stiefmutter nach Wolmar (Valmiera) reisten, einem ca. 20jährigen jungen Mann namens Ilger, Sohn eines Berliner Professors, dessen Ziel Riga war, sowie Franziska Amelung. Bei dem Kutscher handelte es sich, wie sich im Laufe der Fahrt herausstellte, nicht um einen Mietkutscher aus Lübeck, wie anfangs gesagt wurde, sondern um einen “feingebildeten” Anhänger und Vertrauten des 1809 abgesetzten schwedischen Königs Gustav IV. Adolf, der behauptete,

³² *Familiennachrichten*, II, 183. Trotz ihres mehrjährigen Aufenthalts im Russischen Reich hat Franziska Amelung offenbar wenig Ehrgeiz entwickelt, systematisch die Landessprache zu erlernen, wozu insofern kein Zwang bestand, als sie sich überwiegend im deutschsprachigen Milieu bewegte. So beklagt sie bei Gelegenheit, “wie schwer es ist [...], kein Wort verstehen zu können.” *Ibidem*, 196. Die sog. “gute Gesellschaft” des Zarenreiches bediente sich damals bekanntlich bei Gesellschaften vornehmlich der französischen Sprache. Vgl. Dmitrij Tschizewskij, *Russische Geistesgeschichte* (München: W. Fink, 1974), 318f.

³³ *Familiennachrichten*, II, 178f.

auf der Flucht zu sein und seinem im Exil lebenden ehemaligen königlichen Herrn, welcher eine anglophile Außenpolitik getrieben hatte, fernhin dienen zu wollen. Das Geheimnis, das er mit seiner Person machte, ist erklärbar, wenn man bedenkt, dass der alte König der 3. Koalition gegen Napoleon angehört, während sein Nachfolger Karl XIII. mit Frankreich Frieden geschlossen hatte. Der inkognito reisende sog. Kutscher bewegte sich insofern im Herbst 1811 auf einem für ihn durchaus gefährlichen Terrain, und die Tatsache, dass er seinen Namen vor der Reisegesellschaft nicht preisgab, wie Franziska Amelung mit Befremden registrierte, wird vor diesem politischen Hintergrund durchaus verständlich. Jedenfalls bemühte er sich peinlichst, den französischen Kontrollen aus dem Weg zu gehen und überredete den jungen Ilger, sich als den Besitzer des Reisesewagens auszugeben, was diesen bei einer Kontrolle vor Ludwigslust die ehrerbietige Anrede "Herr von Wagen" einbrachte.³⁴

Für Franziska Amelung war die lang herbeigesehnte Reise nach Russland, nun zu Lande auf einem offenen Stuhlwagen mit einer Chaise darauf, der von "großen holstein'schen Pferden" gezogen wurde und der bei Reisenden in Norddeutschland als Inbegriff von Unbequemlichkeit und rauen Sitten galt, ein durchaus zweifelhaftes Vergnügen. Die Ängstlichkeit des Kutschers besonders im unmittelbaren französischen Herrschaftsbereich übertrug sich auf die Reisenden. "Ich kam mir als Flüchtling vor."³⁵ Nach der ersten Übernachtung im Zimmer eines Bauernhauses neben einem dort gelagerten Haufen von Eicheln erwachten die in dem Raum schlafenden weiblichen Reisemitglieder infolge des eigenartigen betäubenden Geruchs mit den heftigsten Kopfschmerzen. In der recht teuren Unterkunft in Perleberg beim zweiten nächtlichen Halt wurden dem Kutscher "sein Hut und seine Mütze gestohlen." Fühlte man sich dennoch im zwar zum Rheinbund gehörenden, aber von fremder Besatzung weitgehend freien Mecklenburg³⁶ einigermaßen sicher, so sah man jenseits der Oder "überall [...] Franzosen".³⁷ Zudem war es eine "trübe regnerische Zeit" und man konnte nicht mehr als fünf bis sechs Meilen täglich bei

³⁴ *Familiennachrichten*, II, 149.

³⁵ *Ibidem*.

³⁶ Die eigentliche "Franzosenzeit" dauerte in Mecklenburg bis zum Herbst 1807, als die Besatzung das Land verließ und nur ein größeres französisches Küstenkommando in Warnemünde zurückblieb. Vgl. Gerhard Böhmer, *Teterow. Chronik und Lebensbild einer mecklenburgischen Kleinstadt* (Teterow, 1946/47), 148.

³⁷ Napoleon hatte sich schon in Tilsit (1807) von Preußen die Festungen Stettin, Küstrin, Glogau und Danzig als Pfand ausbedungen. Auch im Herzogtum Warschau standen französische Truppen. Vgl. Eckart Kleßmann, *Napoleon und die Deutschen* (Berlin: Rowohlt, 2007), 195–197; S. N. Iskul', "Deutsch-russische Beziehungen und das französische

“schlechten Wegen und starkem Regen” bewältigen. Eine Tagesreise vor Memel wurden den Reisenden in der Unterkunft von einem angeblichen Grenzwächter, der die Unrechtmäßigkeit ihres Tuns behauptete, ihre am Frischen Haff gesammelten Bernsteinschätze mehr oder weniger gewaltsam abgenommen: “Wir liessen nun unseren Bernstein im Stich und flüchteten in ein elendes Loch von Kammer, wo wir die Nacht in Angst und Not hinbrachten.”³⁸ Lässt man insgesamt die Fahrt Franziska Amelungs bis an die Grenze des Russischen Reiches Revue passieren, so machte neben den üblichen damaligen Beschwernissen (unergründliche Wege bei schlechtem Wetter, unbequeme oder teure Unterkünfte, stundenlanges Fahren durch eintönige Landschaften, mangelnde Sicherheit usw.) die besondere angespannte Stimmungslage im Vorfeld des Napoleonischen Russlandfeldzuges mit der verschärften französischen Präsenz im norddeutschen und polnischen Raum und das davon beeinflusste Verhalten des geheimnisvollen Kutschers die Reise nicht eben zu einem rundum vergnüglichen Erlebnis, wenn sie auch der bei jungen Leuten vorhandenen Abenteuerlust einigen Stoff bot und durchaus ihre schönen Seiten hatte. Als z.B. nach tagelangem Regen plötzlich der Winter einbrach und die Sonne hell schien, war der Tannenwald dadurch in “ein blankes Krystall verwandelt. Ich habe nie wieder einen solchen erhabenen Anblick genossen als damals.”³⁹ Dennoch ist der in der Rückschau gemachte Stoßseufzer Franziska Amelungs verständlich, wenn sie bei Gelegenheit des ihr in Wolmar gestohlenen Bernsteinhalsbandes resümierend beklagt: “Es ist schwer für ein einzelnes Frauenzimmer, dort zu reisen, und damals war es erst recht schwer.”⁴⁰

Über das Reisen im Russischen Reich gibt es zahlreiche Berichte aus dem 18. Jahrhundert, aber nur drei von Frauen, wobei sich zwei davon auf Krimreisen bezogen.⁴¹ Franziska Amelung war sich ihrer besonderen Situation, als unverheiratete Frau allein zu reisen, sehr wohl bewusst, wie die oben zitierte Äußerung belegt. Ohne genauere Gründe dafür anzugeben, bemerkt sie, dass in Russland “mit der Post kein Frauenzimmer reisen konnte”, obwohl man mit Postpferden schneller vorankam als mit einem

sisch-russische Bündnis (1807–1808)”, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 40 (1992), 178–196.

³⁸ *Familiennachrichten*, II, 156.

³⁹ *Ibidem*, 152.

⁴⁰ *Ibidem*, 163.

⁴¹ Von den 35 von Rudolf Mumenthaler ausgewerteten Reiseberichten stammte nur einer von einer Frau: Elisabeth-Louise Vigee-Lebrun, *Souvenirs* (Paris, 1835–1837).

Mietwagen.⁴² Ihre Mietwagenfahrt von Memel nach Riga mit einem litauischen Kutscher hatte freilich auch ihre Tücken. Zwar war der Wagen, eine Chaise, „prächtig“, aber der Kutscher „liess es sich in den Wirthshäusern (welche bloss niedere Hütten waren)⁴³ wohlsein.“⁴⁴ Dennoch fiel ihr auf, dass in Litauen und besonders in Kurland „alles besser wurde“, die Stuben der Gasthäuser bzw. Privatunterkünfte waren „mit weissem Sand und zerhackten grünen Zweigen bestreut“ und es gab „immer bessere Speisen, z.B. sehr schöne Hühnersuppe.“ Dagegen sei in Ostpreußen „Alles sehr schmutzig gewesen, und die Bewirthung kümmerlich, überall gab’s Bier-suppe und mageres Fleisch.“⁴⁵

Die letzte Etappe der Reise von Wolmar nach Dorpat und von dort zur Spiegelglasfabrik stellte ihre Leidensfähigkeit auf eine besonders harte Probe. Bei dem Wolmarer Mietwagen handelte es sich um eine sog. Karete, einem leichten Wagen ohne Federn und ohne Sitz, der von zwei Pferden gezogen wurde.⁴⁶ Als Sitz diente ihr der Koffer, der zur Erwärmung der Reisenden – es war ein kalter Wintertag – mit Stroh bedeckt wurde. Die Karete kippte mehrmals während der Fahrt um und der russische Kutscher, nachdem er das „Wägelchen“ wieder aufgerichtet hatte, beruhigte die Unglückliche immer mit den gleichen Worten „Ny Boss“, was heißt: „Fürchte dich nicht!“⁴⁷ Auch die Fahrt von Dorpat zur Glashütte am folgenden Tag erwies sich als zweifelhaftes Reisevergnügen, da der Schlitten mehrfach umwarf und man „ein Stück mit fortgeschleift“ wurde, „der Schnee drang dann im Nacken ein und schmolz nachher, so dass dadurch eine Erkältung unvermeidlich war“, die auch tatsächlich eintrat.⁴⁸

⁴² Vgl. Mumenthaler, „Über Stock und Stauden“, 227. An den Poststationen trieb sich viel zwielichtiges Gesindel herum (Prostituierte, Kriminelle). Frauen von Stand reisten mit der eigenen Kutsche oder einem Mietwagen und eigenem Personal, wie das üblich war bei den Amelung’schen Verwandtenbesuchen zwischen Dorpat (Meleski) und St. Petersburg.

⁴³ Das Herbergswesen war in Russland schwach entwickelt, die Russen reisten mit eigenen Vorräten, häufig nachts, oder kamen privat unter. Gasthäuser hatten daher keine Tradition. *Ibidem*, 236–237.

⁴⁴ *Familiennachrichten*, II, 158.

⁴⁵ *Ibidem*.

⁴⁶ Der Herausgeber Friedrich Amelung merkt an, dass diese „schauderhaften Fuhrwerke“ noch in seiner Zeit in Livland die üblichen Postwagen waren. *Ibidem*, 163.

⁴⁷ *Ibidem*, 164. Das russische *nebos’* ist eine negativ gefasste Entsprechung zu *avos’*, d.h. auch Katastrophenfälle werden in Russland im allgemeinen mit relativem Gleichmut zur Kenntnis genommen, so die vom fatalistischen Wortgehalt abgeleitete Interpretation bei Felix Philipp Ingold, *Russische Wege. Geschichte, Kultur, Weltbild* (München: Fink, 2007), 105, 479.

⁴⁸ *Familiennachrichten*, II, 167. Erfahrungen mit umkippenden Schlitten hatten viele Russlandreisende. Vgl. Mumenthaler, „Über Stock und Stauden“, 259.

Weniger strapaziös, aber dennoch durchaus nicht immer bequem, verliefen die Fahrten, die Franziska Amelung im Innern Russlands zwischen St. Petersburg, Moskau und Blochino unternahm. Für die Reise von Dorpat nach Petersburg Mitte Dezember 1811 benutzte man einen geschlossenen großen Wagen, eine Art von Omnibus, der auf einen Schlitten gesetzt und mit Decken, Kissen und Pelzwerk reichlich ausgestattet wurde, da es sehr kalt war.⁴⁹ Es war dies die Art und Weise, wie die adlige und bürgerliche Oberschicht Russlands im Winter zu reisen pflegte, in diesem Fall im gesellschaftlich geschlossenen, privaten Familienverband.

Im März 1812 stand Franziska Amelungs langersehnter Besuch bei ihrer Schwester Ernestine in Blochino an. Die Fahrt von Petersburg nach Moskau im Winter dauerte damals gewöhnlich zehn Tage. Es wurde eine sog. Kibitka gemietet, ein bogenförmig halbverdeckter Schlitten, auf dem hinter dem Kutscher zwei Personen Platz fanden und der von zwei Pferden gezogen wurde. Die Kibitka war das meist verwandte Überlandfahrzeug zur Winterzeit. Zum Schutz der beiden Frauen "vor der scharfen eisigen Schneeluft" war zeitweilig vor sie eine Matte gehängt worden, so dass der Blick ins Freie versperrt war. Allerdings reiste man ohnehin die meiste Zeit in der Nacht: "Wir fuhren des Nachts gegen 1–2 Uhr aus und kehrten um 10 oder 11 Uhr in ein russisches Bauernhaus ein."⁵⁰ Die zehntägige Reise verlief in der durch die Sprachbarriere noch verschlimmerten "grössten Einförmigkeit" und Schweigsamkeit. Aufregend wurde es nur, als eines Nachts sieben Wölfe dem Gefährt in nicht allzu weiter Entfernung eine Weile folgten. Der mit einer solchen Situation offenbar gut vertraute Kutscher fuhr nun im Schrittempo und hängte eine "helltönende" Glocke an den Schlitten, was die Wölfe von weiterer Verfolgung abließ. "Wir kamen mit dem Schrecken davon".⁵¹

Unterwegs im Zarenreich

Im Zusammenhang mit dieser Reise und der Rückreise nach St. Petersburg über das zerstörte Moskau im Herbst 1813 finden sich in den *Erinnerungen* die ausführlichsten Bemerkungen zu Russland und den Russen. Dass auf der viel befahrenen Route zwischen Moskau und St. Petersburg eine gewisse Infrastruktur der Beherbergung abseits der Poststationen vorhanden war, lässt sich indirekt der folgenden Aussage entnehmen: "So wie man in ein

⁴⁹ *Familiennachrichten*, II, 175.

⁵⁰ *Ibidem*, 187. Dies hängt wohl damit zusammen, dass zur Tageszeit im März die Schneeschmelze unter der Sonnenstrahlung bereits einzusetzen begann. Die Schlittensaison dauerte etwa von Ende November bis April.

⁵¹ *Ibidem*, 188.

Dorf kommt, umringen eine Anzahl Kinder die Kibitke mit dem Geschrei: "Kehrt bei uns ein, unser Samowar kocht schon."⁵² Hier findet sich auch eine längere Passage über das Innere russischer Bauernhäuser, die "eines wie das andere gebaut" seien, und über bäuerliche Essgewohnheiten ("Das Hauptnahrungsmittel ist Buchweizen-Grütze, die täglich gegessen wird, ferner Sauerkohl, saure Gurken und Zwiebeln [...]. Der Russe isst viel, sehr viel Brod und hat vielerlei besondere Getränke, die uns fremd sind und auch nicht immer behagen"). Franziska Amelungs Sympathie für die vermeintlich robuste Einfachheit und Natürlichkeit des russischen Bauerndaseins ist dabei nicht zu übersehen. Die Entbehrungsfähigkeit der Russen bezeichnet sie an einer Stelle als "glückliche Gabe".⁵³ Besonders deutlich wird diese Affinität zum einfachen Leben in ihrer indirekten Kritik an der "eleganten Erscheinung" ihrer Petersburger Schwester Julie, "die im einfachen leinenen Kleide mit wallendem lockigen Haar das Vaterhaus verlassen" hatte, "während hier in Petersburg Alles gepudert und frisiert und mit Reifröcken erschien."⁵⁴ Auf der anderen Seite übten Glanz und Pracht, wie sie ihr in den Metropolen begegneten, durchaus eine Faszination auf die junge Russlandreisende aus. In Moskau, im Vergleich zu dem ihr Berlin "blos ein Dorf" zu sein schien, beeindruckten sie die "prachtvollen Paläste", die "vielen Kirchen mit den glänzenden 5 Kuppeln", das "beständige Geläute", die "Länge der Strassen" und die von Petersburg deutlich unterschiedene Kleidung und Lebensweise der Menschen.⁵⁵ Anlässlich eines Besuchs des "Grossen" Petersburger Theaters zu dessen Neueinweihung im Dezember 1817, wo die "Herrlichkeit des Kaiserreiches" auf die prachtvollste Weise zur Darstellung gelangt sei, bemerkt sie mit einem leisen Anflug von Ironie, dass im Saal eine entsetzliche Hitze herrschte, die vom Kälteschock beim Verlassen des Theaters abgelöst wurde, doch man sei "dort sehr abgehärtet für dergleichen und, wenn es ein Vergnügen gibt, so kann man dort das Aeusserste ertragen."⁵⁶ Ob sie die Meinung ihres – 1817 auf seinem Gut ermordeten – Schwagers Rudolf Meyer teilte, dass die Russen "an Sklaverei

⁵² *Familiennachrichten*, II, 188.

⁵³ *Ibidem*, 253.

⁵⁴ *Ibidem*, 177f. Als man kurz vor Weihnachten 1817 auf der Fahrt von Petersburg zur Spiegelfabrik in einem estnischen Haus nahe am Peipussee des Nachts Station machte, war sie, nach dem Petersburger Glanz, überwältigt von der Herzenswärme und vermeintlichen Zufriedenheit dieser in einfachsten Verhältnissen lebenden Menschen, was sie zu der Bemerkung veranlasst, dass das Glück "nicht an äussere Dinge gebunden" sei, *ibidem*, 216.

⁵⁵ *Ibidem*, 189. Die Kleidung der Männer und Frauen in Petersburg sei häufig "deutsch" gewesen und man "hörte auch noch die Muttersprache".

⁵⁶ *Ibidem*, 214.

gewöhnt“ seien, ist zwar schwer zu entscheiden, dass die Leibeigenen aber deshalb mit “Strenge und Gerechtigkeit” statt mit “Liebe und Schonung” behandelt werden müssten, diese Ansicht ihres prominenten Verwandten teilte sie ganz offensichtlich nicht. Wenn einige Familien auf den bloßen Verdacht hin, mit dem Mord etwas zu tun gehabt zu haben, nach Sibirien verbannt wurden, konnte sie das nicht akzeptieren. “Ich habe entsetzlich wegen dieser Angelegenheit zu leiden gehabt [...], indem [...] auf den bloßen Verdacht hin diese Menschen unglücklich” gemacht wurden.⁵⁷

Der Krieg 1812

Von allergrößtem Interesse ist natürlich Franziska Amelungs Wahrnehmung des Napoleonischen Russlandfeldzuges,⁵⁸ befand sie sich doch im Gouvernement Kaluga in relativ großer Nähe zum militärischen Geschehen und war sie – soweit mir bekannt – die einzige westliche Reisende in Russland zur damaligen Zeit, die mit der Optik und Perspektive einer Zivilistin Erinnerungen an das Kriegsdrama hinterlassen hat.⁵⁹ Bereits in St. Petersburg erfuhr sie zu Anfang des Jahres 1812 über bedrohliche Anzeichen eines bevorstehenden militärischen Konflikts. Nach den Worten ihres Schwagers wirkte “die schreckliche Krisis in der Handelswelt [...] so zerstörend auf Alles, dass man noch gar nicht absehen könnte, was daraus werden sollte. Durch die Sperrung des englischen Handels müsse nun alles ins Stocken geraten.”⁶⁰

Am 22. Juni 1812 erfolgte die französische Kriegserklärung, zwei Tage später überquerte die größte bis dahin bekannte Armee⁶¹ die Memel. Zu

⁵⁷ *Familiennachrichten*, II, 228–229.

⁵⁸ Die wichtigste Literatur bis 1996 ist verzeichnet im *Handbuch der Geschichte Russlands*, 992, Anm. 94.

⁵⁹ Es gibt eine umfangreiche Erinnerungsliteratur aus der Feder von deutschen Kriegsteilnehmern im Napoleonischen Heer. Vgl. Friedemann Kohler, “Die Augenzeugenberichte der deutschen Teilnehmer an Napoleons Russlandfeldzug 1812”, *Deutsche, Deutschbalten und Russen. Studien zu ihren gegenseitigen Bildern und Beziehungen*, hrsg. von Klaus Meyer (Lüneburg: Institut Nordostdeutsches Kulturwerk, 1997), 27–54. Interessante Reminiszenzen enthalten die Tagebuchaufzeichnungen des Deutschbalten Boris von Üxküll, der den Krieg als junger russischer Offizier mitmachte. Vgl. *Armeen und Amouren. Ein Tagebuch aus Napoleonischer Zeit von Boris Uxkull*, bearb. und hrsg. von Jürgen-Detlev Freiherr von Uexküll (Reinbek: Rohwolt, 1965).

⁶⁰ *Familiennachrichten*, II, 184. Allerdings hatte der Zar durch Ukaz vom 31.12.1810 seine Häfen wieder für britische Waren geöffnet, was freilich nicht die grundsätzliche Handelskrise infolge der Kontinentalsperre beseitigte.

⁶¹ Die in der Literatur anzutreffenden Zahlen hinsichtlich der Größe des Heeres Napoleons weichen z.T. gravierend voneinander ab: Günther Stökl spricht von 575 000 Mann (*Russische Geschichte*, 6. erweiterte Auflage (Stuttgart: A. Kröner, 1997), 448), Eckart Kleßmann von 650 000 (*Napoleon und die Deutschen*, 195), H.-J. Krauthem von 448 000

dieser Zeit befand sich Franziska Amelung in Blochino beim Schwager Tilger, der davon träumte, mit der dortigen Segeltuchfabrik⁶² innerhalb von fünf bis sechs Jahren so viel verdient zu haben, dass er sich “ins schöne Vaterland” – Tilger stammte aus Ulm – zurückziehen könne, “um dort ein gemüthliches Landleben zu genießen.” Solche Träume zerplatzten wie Seifenblasen mit dem Vorrücken der französischen Streitmacht an die Grenzen Russlands. “Die jungen Leute mussten zur Armee und es traten mehr als 100 aus der Fabrik”.⁶³

Wenn auch die Gegend südlich von Kaluga von unmittelbaren Kampfhandlungen verschont blieb, kochte die Gerüchteküche umso heftiger. “Schlimm war es, dass alle Posten im Lande aufgelöst waren und wir nur durch Gerüchte (die immer schrecklicher als die Wahrheit sind) Nachricht erhielten.”⁶⁴ So sei behauptet worden, dass die “russischen Anführer es mit den Franzosen hielten und den Kaiser verriethen.” Man habe gehört, “dass Napoleon 400 Agenten abgesandt hätte, unter allerlei Gestalten, wie zum Beispiel als Friseur, Conditore, Köche usw., die er besoldete, um lauter alarmierende Gerüchte zu verbreiten [...]” Es wurde gemunkelt, “Kaiser Alexander habe sich schwer versündigt und nun sei der Zorn Gottes über ihn gekommen. Dann hiess es wieder, er sei zu schwach und seine Generale wären Verräther.” Napoleon und seine Helfershelfer hätten erfolgreich versucht, “sich mit ihren Spionen” – “Gouvernanten, Bonnen und Putzmacherinnen, die ja in jedem grossen Haus zu finden waren” –, “den Weg ins Innere von Russland zu bahnen.”⁶⁵ Sie erinnerte sich, “einen russischen

(*Lexikon der Geschichte Russlands*, hrsg. von H.-J. Torke (München: Beck, 1985), 243), ein Autorenkollektiv der Ural-Universität Ekaterinburg von 678 000 (*Istoriya Rossii. Tysyacheletie diplomatii i vojn* (Ekaterinburg, 1995), 153), von denen allerdings nur 456 000 am Einmarsch beteiligt gewesen, die übrigen als Reserve an der westlichen Grenze Russlands verblieben seien.

⁶² Das für die Marine produzierte Segeltuch wurde aus Hanfgarn gewoben. In der Gegend um Kaluga wurde nach Franziska Amelungs Aussage “hauptsächlich [...] Hanf angebaut. Das Gebäude enthielt 300 Webstühle [...]. Die Fabrik sollte im Jahr 150 000 Thaler Gewinn liefern.” Man hatte sie vom Fürsten Musin-Puškin gepachtet. *Familiennachrichten*, II, 185. Auch hier erweist sich ihre Erinnerung als zuverlässig: Graf V. V. Musin-Puškin war Großgrundbesitzer mit 12 435 Seelen und stellte gegen Napoleon 52 Reiter und 540 Fußsoldaten zur Verfügung. Siehe Janet M. Hartley, “Russia in 1812. Part II: The Russian Administration of Kaluga gubernia”, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 38 (1990), 400.

⁶³ *Familiennachrichten*, II, 195.

⁶⁴ *Ibidem*, 199. Die im Gouvernement verbliebene russische Administration hatte dafür Sorge zu tragen, dass Gerüchte, die die Bevölkerung in Panik versetzen konnten, unterdrückt würden. Vgl. Hartley, “Russia in 1812”, 403.

⁶⁵ Vgl. auch A. Prokopenko, “Agent ne oshibsy: Napoleonovskaya razvedka o russoj armii i ee generalakh”, *Kniga istoricheskikh sensatsii* (Moskva, 1993), 126.

Katechismus gesehen zu haben, in dessen Vorrede die Leute aufmerksam darauf gemacht wurden, wie der Zorn Gottes so sichtlich auf dem Kaiserhaus ruhe. – Aber sie sollten nicht verzagen, denn der Retter sei vor der Thüre und in der Folge würde es keinen leibeigenen Sklaven mehr geben, dieselben würden alle frei werden und Alle den ihnen gesandten Retter anbeten... Solche und ähnliche Schriften sollen ins Russische übersetzt und massenweise durch die Franzosen verbreitet worden sein.⁶⁶ Und weiter heißt es: “Der Same der Empörung, den Napoleon so reichlich im Stillen ausgesät hatte, war überall aufgegangen. Mit jedem neuen Morgen kamen immer neue schreckliche Stunden für uns. Hier war unser Nachbar, der Gutsbesitzer, erschossen worden, – dort hatte man das Haus angezündet und wir sahen die Rauchwolken in der Ferne emporsteigen.”⁶⁷

Solche erinnerte Wahrnehmung ist deshalb von besonderem Interesse, als sie der verbreiteten Forschungsmeinung widerspricht, Napoleon habe allein auf den Erfolg der militärischen Operation gesetzt und auf politische bzw. propagandistische Möglichkeiten zur Destabilisierung Russlands verzichtet und speziell jedes Versprechen einer Bauernbefreiung abgelehnt.⁶⁸ Mag dies auch seine offizielle Haltung gewesen sein, so deuten die von Franziska Amelung überlieferten Gerüchte aus der Provinz darauf hin, dass in Teilen der Bevölkerung, zumindest in der Anfangsphase des Feldzugs, Erwartungen mit der Person Napoleons verknüpft wurden, die dazu zwingen, das gängige Bild von der unerschütterlich loyalen Bevölkerung zu ihrer Regierung im “Vaterländischen Krieg” differenzierter zu betrachten und die von dem bekannten Sowjethistoriker Evgenij Tarle popularisierte These, die antifeudalen bäuerlichen Bewegungen des Jahres 1812 hätten ganz überwiegend keinen Bezug zur Napoleonischen Invasion gehabt,⁶⁹ mit einem Fragezeichen zu versehen.

Ähnlich wie im Zweiten Weltkrieg gerieten die in Russland lebenden oder weilenden Deutschen und andere Ausländer unter Generalverdacht. Immerhin befanden sich an die 150 000 Deutsche als Soldaten im Heer

⁶⁶ *Familiennachrichten*, II, 190–191. E. V. Tarle erwähnt das Gerücht von einem angeblich existierenden Brief Napoleons an Alexander, dass so lange kein Frieden herrschen würde, bis der Zar die Bauern befreit hätte. Vgl. *Sochineniya*, tom VII (Moskva, 1959), 619f.

⁶⁷ *Familiennachrichte*, II, 193. Boris von Üxküll schrieb in sein Tagebuch: “Ich habe einen Bauern gesehen, der mit der Fackel in der Hand seine Hütte anzündete. Die Sitze der Großgrundbesitzer bedaure ich sehr [...]”, vgl. *Armeen und Amouren*, 92.

⁶⁸ Vgl. etwa *Lexikon der Geschichte Russlands*, 244 (H.-J. Krautheim).

⁶⁹ *Sochineniya*, tom VII, 621. Ein generelles Bestreben in der Sowjethistoriographie, den Bauern im Unterschied zum Adel ein Höchstmaß an patriotischer Gesinnung zu attestieren, beobachtet Marc Raëff, “The 150th Anniversary of the Campaign of 1812 in Soviet Historical Writing”, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 12 (1964), 254.

Napoleons. "Für uns Deutsche waren es sehr schwere Zeiten, da die Russen mit dem Namen 'Nemetzki' alle Ausländer bezeichneten und dabei nicht unterschieden, ob Jemand Franzose, Deutscher oder Engländer sei. So drohte uns von den Kosaken, die uns für Fremde halten mussten, grosse Gefahr [...]"⁷⁰ Nach dem Rückzug der Franzosen aus Moskau sei "der Hass [...] gegen alle Ausländer in Russland" sogar noch gewachsen.⁷¹

Indessen marschierte Napoleon mit der Hauptmacht des Heeres auf Moskau zu. Am 16. August 1812 war Smolensk von Barclay de Tolly aufgegeben worden. Franziska Amelung hörte von Wundererscheinungen. So hatte z.B. in Smolensk "die Mutter Maria, die vor dem Thore stand und beim Volk einen hohen Ruf genoss, sich umgewandt, um aus der Stadt zu gehen und man sah sie weinen." Ein Kosakenhäuptling soll "seine schöne junge Tochter mit einer Mitgift von einer Million demjenigen zum Weib" angeboten haben, "der Napoleon todt oder lebendig nach Petersburg liefern würde", welcher Aufruf "die Gemüther ganz besonders" erregt habe.⁷² Es sei vom Moskauer Gouverneur⁷³ Fedor Rostopčĭn seine gedruckte Ansprache massenhaft verteilt worden, in der es hieß, dass das Volk sich beruhigen und Moskau nicht verlassen solle, man habe den Feind aus freien Stücken vordringen lassen, um ihn am Ende mit vereinten Kräften zu schlagen. "Indessen wollte niemand daran glauben [...]. Es hiess, wir Russen sind verraten und verkauft, wir gewinnen die Schlachten und gehen dann zurück."⁷⁴ Diese von Franziska Amelung erinnerten Details, die auf

⁷⁰ *Familiennachrichten*, II, 197. Die beste Freundin ihrer Schwester Ernestine, eine Französin mit ihren vier Töchtern, sei in Moskau in die Hände von Kosaken gefallen und verschollen, ebenso wie zwei von Franziska Amelungs eigenen Neffen (Carl Ph. Ballauf, Carl Lutterloh), die "wohl umgekommen" sind, "denn es gab keine Nachricht mehr von ihnen." *Ibidem*, S. 201. Auch den westeuropäischen Soldaten waren die Kosaken rätselhaft und unverständlich, die teilweise scheinbar ohne Einbindung in militärische Disziplin als regelrechte Räuberbanden umherstreiften. Vgl. Kohler, "Die Augenzeugenberichte", 42.

⁷¹ *Familiennachrichten*, II, 204. Diese Erinnerung bestätigen Hartley's Forschungen für den Raum Kaluga. Vgl. "Russia in 1812", 406–407.

⁷² *Familiennachrichten*, II, 197.

⁷³ Franziska Amelung nennt ihn "Moskauer Gouverneur", ein Titel, den auch Janet Hartley für ihn verwendet. Am 29. Mai 1812 war er zum "Oberkommandierenden" (*glavnokommanduyushchii*) von Moskau ernannt worden, was der Stellung eines Generalgouverneurs gleichkam. Seine gedruckten "Anschläge" (*afishki*) und "Flugblätter" (*listki*) an die Moskauer Bevölkerung zur Stärkung der Verteidigungsmoral waren Teil der psychologischen Kriegsführung und fanden eine breite Resonanz selbst in der Provinz, wie die Erinnerung Franziska Amelungs belegt. Vgl. R. E. Artshuller, A. G. Tartakovskii, *Listovki Otechestvennoi voĭny 1812 goda. Sbornik dokumentov* (Moskva, 1962).

⁷⁴ *Familiennachrichten*, II, 197, 199. Die offizielle Historiographie des 19. Jahrhunderts betonte die überragende Rolle des Adels im Kampf gegen Napoleon. Erst zur Jahrhun-

Hörensagen beruhten, spiegeln zweifellos die damalige Stimmungslage in der Bevölkerung zwischen Resignation und Durchhalteparolen, Depression und patriotischer Gesinnung während der ersten Kriegsmonate durchaus realitätsnah wider. Von einem klassenübergreifenden und einer patriotischen Welle getragenen Volks- und Befreiungskrieg kann wohl erst in der Phase des Rückzugs der "Grande Armée" gesprochen werden. Vorerst musste man in Blochino allerhand Vorsichtsmaßnahmen treffen, um sich gegen eventuelle Plünderungen zu wappnen. "Um Mitternacht, als Alles schlief, wurde die Diele des Fussbodens in unserem Zimmer aufgebrochen und in die Erde eine tiefe Grube gegraben. Die kostbarsten Sachen waren in eine Kiste gut eingepackt und wurden verborgen in einer Kiste griechischen Wein (sic!) [von der Insel Lesbos] in die Grube versenkt, – dann die Grube sorgfältig geschlossen, endlich die Diele des Fussbodens sehr sorgfältig wieder festgenagelt, so dass niemand ahnen konnte, als sei hier etwas verborgen. – Kleinere Sachen an Schmuck usw. waren eingekleidet und die trug man Tag und Nacht am Leibe."⁷⁵

Dass die Franzosen mittlerweile siegreich in Moskau eingezogen waren,⁷⁶ wusste man aus sicherer Quelle, aber man erzählte sich in Blochino auch, Petersburg "sei längst von dem Feinde eingenommen" und Napoleon habe in einem Brief Alexander "grossmüthig [...] die Kaiserkrone von Sibirien" angeboten. "Dieser Brief circulierte in russischer, französischer und deutscher Sprache, kurz Alles geschah, um das arme verblendete Volk irrezuleiten."⁷⁷

Die Versorgungslage gestaltete sich auch in den nicht unmittelbar von Kriegshandlungen betroffenen Gebieten zunehmend schwierig, die "Noth bei uns und in unserer Nähe nahm immer mehr zu [...]. Uns fehlte es namentlich an Salz, Butter, Fett usw. Jetzt sahen wir erst recht ein, wel-

derfeier wurde die Rolle des "Volkes" von offizieller Seite und in zahlreichen Publikationen stärker hervorgehoben. Vgl. Kurt Schneider, "100 Jahre nach Napoleon. Russlands gefeierte Kriegerfahrt", *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 49 (2001), 45–66.

⁷⁵ *Familiennachrichten*, II, 199f. Neueste Forschungen bestätigen den generellen Sachverhalt für Kaluga, dass Dorfbewohner auch unter den Exzessen der eigenen Truppen, speziell der Kosaken, zu leiden hatten. Vgl. Hartley, "Russia in 1812", 402–403. So bat etwa Rostopčín darum, dass Kutuzov den Versorgungsweg von Moskau zur Armee von "Marodeuren und Kosaken" freihalten möge. Vgl. *Russkii Biograficheskiĭ Slovar'*, Bd. 17 (New York: Kraus Reprint Corporation, 1962), 274. "Aber am traurigsten ist, dass unser Soldat selbst nichts schont. Er brennt alles nieder [...], raubt und zerstört", vgl. *Armeen und Amouren*, 88f.

⁷⁶ Am 15. September 1812, nachdem Kutuzov einen Tag zuvor den Rückzug aus der Stadt befohlen hatte. Moskau fiel also kampflös in die Hände Napoleons.

⁷⁷ *Familiennachrichten*, II, 201.

cher Segen uns der Garten war [...]. Ohne die Früchte des Gartens hätten wir verhungern müssen.”⁷⁸

Die Erinnerungen Franziska Amelungs vermitteln ein recht anschauliches Bild von der durch wilde Gerüchte und konkrete Kriegsangst aufgeheizten Stimmung in der Provinz. Rauchwolken brennender Gutshöfe und das Auftauchen marodierender Kosaken waren auch hier untrügliche Anzeichen einer aus den Angeln geratenen friedlichen Welt. Die brennenden Häuser und die erschossenen Gutsherren in der Nähe deuten zudem darauf hin, dass abseits vom großen Kriegsspektakel ein ganz anderer, nämlich ein sozialer Kleinkrieg der leibeigenen Bauern gegen ihre adligen Unterdrücker geführt wurde. Dass sich also die unleugbaren patriotischen Aktivitäten der Bauern als Partisanen oder in Landwehreinheiten mit ihrem “Kampf gegen das feudale Joch” – so die Terminologie der Sowjethistoriographie – mischten.⁷⁹ Und dass die Gerüchte, Napoleon wolle die Leibeigenschaft aufheben, vielfach unter den Bauern für bare Münze genommen wurden.⁸⁰ Auch in Kaluga sind, allerdings in schwächerem Maße als im Moskauer und Smolensker Gouvernement, Plünderungen und Gewaltexzesse von Leibeigenen durch die neuere Forschung belegt.⁸¹ Immerhin hatte Alexander mit seinem Erlass “Über die freien Ackerbauern” von 1803 die Idee der Bauernbefreiung, wenn auch von ihm in sehr eingeschränktem Maße beabsichtigt, in die Welt gesetzt. Und wenn nun im Angesicht der Bedrohung durch den äußeren Feind viele der vom Militärdienst befreiten Gutsbesitzer gar nicht daran dachten, die “Heimat zu verteidigen”,⁸² und sie dadurch in den Geruch von Feigheit und Verrat gerieten, von dem

⁷⁸ *Familiennachrichten*, II, 199–200. Zur kritischen Versorgungslage im Gouvernement Kaluga vgl. auch Hartley, “Russia in 1812”, 415.

⁷⁹ Vgl. V. I. Babkin, “Organizatsiya i voennye deistviya narodnogo opolcheniya v Otechestvennoi voine 1812 goda”, 1812 god. *K stopyatidesyatiletiiyu Otechestvennoi voiny. Sbornik statei* (Moskva, 1962), 134, 138, 153, 159.

⁸⁰ Es existierte ein französischer Aufruf *Reponse d'un grenadier français*, der die Leibeigenschaft verdammt. Vgl. Yitzhak Yankel Tarasulo, *The Napoleonic Invasion of 1812 and the Political and Social Crisis* (Unpublished Ph.D. thesis, Yale University, 1983), 39–41. In seiner Adresse an den Senat in Paris vom 20. Dezember 1812 behauptete hingegen Napoleon, dass die Aussicht eines Blutbades unter den Gutsherren bei Verkündung der Bauernbefreiung ihn davon abgehalten habe, sie zu proklamieren.

⁸¹ Vgl. Hartley, “Russia in 1812”, 405. Zur Unterdrückung von Bauernaufständen war in jedem Gouvernement ein halbes Bataillon abgestellt. *Ibidem*, 181. Schon die Verbreitung von Unruhe stiftenden Gerüchten wurde mit Arrest bestraft. Vgl. V. I. Shemevskii, “Volneniya krest’yan v 1812 g. i svyazannaya s otechestvennoi voinoi”, *Otechestvennaya voina*, tom 5 (Moskva, 1912), 75–76, 80–81.

⁸² Der Sachverhalt findet Bestätigung bei Franziska Amelung: “Wer da hatte fliehen können [aus Moskau, H.R.], der war geflohen.”, *Familiennachrichten*, II, 207. Vgl. auch Jurij M. Lotman, *Russlands Adel. Eine Kulturgeschichte* (Köln: Böhlau, 1997), 358.

gerüchteweise auch Franziska Amelung hörte, andererseits die vom Befreiungsgedanken infizierten Bauern zum Kriegsdienst bzw. weiterhin zur Fronarbeit gezwungen wurden, während zugleich Gerüchte kursierten, Napoleon wolle die leibeigene Sklaverei abschaffen, dann war unter diesen Gegebenheiten der Boden für Gewaltexzesse auf dem Lande bereitet, wie sie offensichtlich als solche bei Franziska Amelung Erwähnung finden.

Im Spätherbst 1813 – die “Schlittenbahn musste abgewartet werden, denn zu Wagen ist das Reisen gar zu beschwerlich” – siedelte Franziska Amelung wiederum nach St. Petersburg über, wo ihr Schwager Tilger im Haus Platzmann & Gossler eine Anstellung gefunden hatte. Die Fortführung der Segeltuchfabrik in Blochino war von den Gesellschaftern wegen des kriegsbedingten Produktions- und Absatzrückgangs aufgegeben worden.

Auf dieser Reise kam sie durch das völlig zerstörte Moskau. Nach neueren Schätzungen sind von ehemals 30 000 Häusern, die es vor 1812 in Moskau gegeben hatte, kaum 5000 erhalten geblieben.⁸³ In Franziska Amelungs Manuskript gab es eine recht umfassende Schilderung des großen Moskauer Brandes, die auf Erzählungen von Zeitzeugen beruhte, aber leider vom Herausgeber Friedrich Amelung verkürzt in einer Anmerkung wiedergegeben ist. Es heißt dort unter anderem, jemand habe berichtet, dass er noch vier Wochen nach dem Brand nicht auf dem Steinpflaster gehen konnte, “ohne die Sohlen seiner Stiefel zu verbrennen.” Ihr sei erzählt worden, dass unter den Moskauer Kaufleuten “nicht etwa blosser Concurus, sondern völliger Banquerott vielfach” stattgefunden habe, zu dessen Opfern auch ihr Schwager Tilger gehörte, da sein Moskauer Warenlager mit “türkischen Shawls, Diamanten, Perlen usw.” im Gräflich Ostermann’schen Palais ein Opfer der Flammen wurde.⁸⁴ Die massiven Kellergewölbe mit den eisernen Türen hatten nicht nur als sicher geltendes Warenlager gedient, sondern waren auch Zufluchtsort für Frauen während der “4 Wochen hindurch, da die Franzosen die Stadt inne hatten.”⁸⁵ Franziska Amelung war von den Ausmaßen der Zerstörungen Moskaus schockiert: “Du glaubst es nicht, welch schrecklichen Anblick das herrliche Moskau uns darbot. – Wir fuhrten 3 bis 4 Meilen nur unter Trümmern, die Schornsteine waren allein stehen geblieben.”⁸⁶ Andererseits registrierte sie jetzt im Spätherbst des Jahres

⁸³ *Geschichte der UdSSR*, I (Moskau: Progress, 1977), 214.

⁸⁴ *Familiennachrichten*, II, 202, Anm. 1.

⁸⁵ *Ibidem*, 201.

⁸⁶ *Ibidem*, 206. Der ganz überwiegende Teil der russischen und sowjetischen Forschung hat die Franzosen für den großen Moskauer Brand verantwortlich gemacht. Sowohl Napoleon als auch Rostopčĭn, der sich erstmals 1823 von seinem “unverdienten Ruhm” der Brandstiftung distanzierte, haben die Schuld jeweils der anderen Seite in die

1813 deutliche Anzeichen eines forcierten Neuaufbaus: "Jetzt entstanden in Moskau lauter neue Firmen und es etablierten sich viele junge Leute, die nun tüchtig zu thun hatten, um alles Nothwendige herbeizuschaffen. Auch wurde schon sehr viel gebaut, doch da kam vom Gouverneur der Befehl, damit aufzuhören, denn es ward ein grossartiger Plan gemacht, nach dem die Stadt wieder aufgebaut werden sollte."⁸⁷

Die anschließenden vier Jahre in St. Petersburg haben bei Franziska Amelung deutlich weniger Spuren der Erinnerung an Russland hinterlassen als die Zeit davor. Fast scheint es so, als habe ihr die tiefe persönliche Enttäuschung über ein unglücklich verlaufendes Verlobungsarrangement mit einem in Petersburg tätigen Hamburger Kaufmann⁸⁸ die anfängliche Neugierde, den Elan und früheren Enthusiasmus geraubt. Als sie am 18. August 1818 nach fast vierwöchiger Schiffsreise von Kronstadt aus in Travemünde von Bord ging, begann für sie ein neuer Lebensabschnitt mit zunächst wechselnden Aufenthaltsorten und Tätigkeiten. Am 8. Juni 1829 ließ sie sich endgültig in Lübeck nieder. "Ich war vierzig Jahre alt geworden und ein neues Leben begann nun für mich. Die Hoffnung auf Glück hatte ich aufgegeben, hoffte aber ruhig das Leben ertragen zu können, bis der Herr mich heimriefe."⁸⁹

Schuhe geschoben. Am wahrscheinlichsten ist, dass vereinzelte sowohl von Russen als auch von Franzosen gelegte bzw. verursachte Brände sich durch einen ungewöhnlich starken Wind ausgebreitet und zu der Katastrophe geführt haben. Dass das Feuer von den Russen selbst gelegt wurde, behauptet neuerdings wiederum Anka Muhlstein, *Der Brand von Moskau. Napoleon in Russland* (Frankfurt. a.M., Leipzig: Insel-Verl, 2008).

⁸⁷ *Familiennachrichten*, II, 207. Dass Moskau sich nach dem Rückzug der Franzosen mit außerordentlicher Geschwindigkeit wiederbelebte, wird auch woanders, etwa in den Memoiren Graf A. Chr. Benckendorffs, berichtet. Vgl. Lotman, *Russlands Adel*, 362. Tatsächlich ist, was die Erinnerung Franziska Amelungs bestätigt, auf höchsten Befehl hin im Mai 1813 von Rostopč'in eine "Kommission für den Aufbau" gebildet worden. Vgl. *Russkij Biografičeskij Slovar'*, 290.

⁸⁸ Der lange Brautstand zwischen 1817 oder 1818 und 1825, als Rudolph Amsink vom Heiratsversprechen zurücktrat, da er sich außerstande sah, einen Hausstand zu begründen, obwohl schon 1818 die Hochzeit und die Übersiedlung nach Moskau geplant waren, stürzte sie zeitweise in tiefe Depression.

⁸⁹ *Familiennachrichten*, II, 291. Unter dem Einfluss des Predigers der Reformierten Gemeinde in Lübeck, Pastor Geibel, und Johann Heinrich Wicherns, des Begründers der Inneren Mission, sowie der "Barmer Missionsnachrichten" und ähnlicher Schriften eines sozial engagierten Christentums hat Franziska Amelung bis zu ihrem Tod am 11. März 1879 zahlreiche Projekte in der Lübecker Armen- und Sozialfürsorge angestoßen und organisiert. "In den fünfzig Jahren ihrer Wirksamkeit verkörperte sie die Tradition der aus dem Geist der Erweckung geborenen Diakonie [...] hervorragend." Wolf-Dieter Hauschild, *Kirchengeschichte Lübecks. Christentum und Bürgertum in neun Jahrhunderten* (Lübeck: M. Schmidt-Römhild, 1981), 400f. Vgl. auch Martin Funk, "Franziska Amelung: ein Leben in dienender Liebe", *Monatsschrift für die evangelisch-lutherische*

Zwar hatte sie in Russland nicht das erhoffte "Glück" gefunden, aber in der Rückschau gewann sie dieser schmerzvollen Erfahrung auch eine positive Seite ab, indem sie bezweifelte, "ob in diesem so sehr auf das Aeusere gerichtete Leben und bei der spärlichen geistigen Nahrung" im deutschen Kaufmannsmilieu der russischen Metropolen "ich nicht die Welt zu sehr liebgewonnen und auf solche Weise Schaden an meiner Seele gelitten hätte."⁹⁰

Zusammenfassung

Franziska Amelung gehörte zu den ganz wenigen Frauen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Russland bereist und ihre Erlebnisse und Beobachtungen darüber niedergeschrieben haben. Allein schon das macht den exzeptionellen Charakter ihrer Erinnerungen aus, die zudem als originelle Mischung aus Familiengeschichte und Reiseerfahrung daher kommen. Der Leser erlebt Land und Leute aus der spezifischen Perspektive und Wahrnehmung einer jungen Frau mit bürgerlichem Hintergrund, die sich in Livland und Russland in kaufmännisch-unternehmerischen Milieus bewegte, mit den höchsten Kreisen der russischen Gesellschaft in Berührung kam, zugleich aber auch russische und estnische Bauernhäuser von innen gesehen hat. Im Unterschied zu den meisten Russlandreisenden, die über das Baltikum, St. Petersburg und Moskau nicht hinaus kamen, hat Franziska Amelung längere Zeit in der russischen Provinz zugebracht, die üblicherweise kein Gegenstand touristischen Interesses war. Sie ist, was damals ebenso ungewöhnlich für Verwandtenbesuche nach Russland war, auf dem durch die politischen Umstände erzwungenen, strapaziöseren Landweg ins Zarenreich gelangt. Ihre in großem zeitlichen Abstand verfassten Erinnerungen an die Reise offenbaren ein auffälliges Faible für dramatische, kuriose und amüsante Begebenheiten und Episoden. Die trockene Information nach Art "der Russe isst viel, sehr viel Brod" kommt zwar auch vor, gehört aber nicht zum vorrangigen Mitteilungsinteresse und Erzählstil der Autorin. Als einzige westliche Reisende, die darüber berichtet, erlebte sie Napoleons Russlandfeldzug 1812 aus nicht allzu großer Entfernung in der Gerüchteküche der Provinz relativ hautnah mit. Die darauf bezüglichen Passagen ihrer Erinnerungen sind zweifellos für die

Kirche im hamburgischen Staate, 2: 9 (1882), 333–356. Eine in der Lübecker Friedensstraße existierende "Einrichtung für Menschen in und mit besonderen Problemlagen" trägt heute ihren Namen ("Franziska-Amelung-Haus").

⁹⁰ *Familiennachrichten*, II, 233f.

Wissenschaft von allergrößtem Interesse, da es vergleichbare Zeitzeugenwahrnehmungen aus der russischen Provinz kaum gibt. Vieles, was sie dort gehört und beobachtet hat, ist inzwischen von der modernen Forschung bestätigt worden, anderes lässt etablierte Thesen (fehlende psychologische Kriegsführung Napoleons; nicht vorhandener Zusammenhang von Krieg und antifeudalen Gewaltexzessen; uneingeschränkte patriotische Gesinnung der bäuerlichen Volksmassen) zumindest fragwürdig erscheinen. Die brieflichen Memoiren enthalten eine größere Anzahl von Fakten und Begebenheiten, die für die Gesellschafts- und Sozialgeschichte Russlands einiges Material bieten. Nicht zuletzt ist die erinnerte Reise Franziska Amelungs zugleich auch das Porträt einer jungen Frau im frühen 19. Jahrhundert in der fragilen sozialen Position einer Alleinstehenden auf der Suche nach sich selbst, nach sinnvollem Tätigsein und "Glück", was alles sie in Russland zu finden hoffte.

HARTMUT RÜB (geb. 1941) ist Professor an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

KOKKUVÕTE: *Franziska Amelungi reis Liivimaale ja Venemaale 1811–1818*

Artikli aluseks on Friedrich Amelungi koostatud ja aastatel 1887–94 Tartus avaldatud praeguseks juba rariteetne kolmeköiteline *Familiennachrichten*, mille teine osa sisaldab Franziska Amelungi (1789–1879) mälestusi, sealhulgas kirjelduse reisist oma Liivimaal ja Venemaal elavate sugulaste juurde. Tavatuks muutis Franziska Amelungi reisi tema perekonnaseis – tegemist oli noore vallalise naisega, kes reisis ilma saatjata. Paeluv on ka reisi toimumise aeg: see algas vahetult enne Napoleoni vägede sissetungi Venemaale.

Oktoobri lõpul 1811 Hamburgist alanud reis kulges üle Königsbergi, Meemeli (Klaipeda) ja Riia Tartusse ning sealt edasi Peterburi, kuhu jõuti jõuludeks. Franziska Amelungi kirjelduse põhjal saame ülevaate nii toonastest reisioludest kui ka elu-olust laiemalt. Peterburist edasi reisis Franziska Amelung läbi Moskva Kaluuga kubermangus asuvasse Blohhino mõisasse, kuhu ta jäi kogu Napoleoni Moskva sõjakäigu ajaks. Just tolle aja kirjeldused ning paljuski kuulujuttudel põhinev informatsioon moo-

dustavad reisikirja kõige tähelepanuväärsema osa. 1813. aasta sügisel reisis Franziska Amelung läbi mahapõlenud Moskva tagasi Peterburi, kust naasis 1818. aastal juba meritsi kodumaale.